

Walther Wüst

Als enger Vertrauter Heinrich Himmlers bei der Konzeption und Durchführung der wissenschaftspolitischen Bestrebungen der SS, als stellvertretender Präsident der Deutschen Akademie, als Rektor der Universität München und in Ausübung noch einiger anderer einflussreicher Funktionen war Walther Wüst (1901–1993) zweifellos einer der tonangebenden Wissenschaftler des Dritten Reiches. Seine herausragende Rolle im nationalsozialistischen Hochschulwesen wurde unter anderem darauf zurückgeführt, dass er nicht nur ein verbohrt NS-Funktionär, sondern zugleich ein Gelehrter alter Schule gewesen sei. Wüst habe sich einer traditionellen Wissenschaftsauffassung verpflichtet gefühlt und sich, wenn auch zum Teil widerwillig, für die Belange der Universität und gegen ihre Ideologisierung eingesetzt.¹ Eine solche Sicht kann beim heutigen Forschungsstand nicht aufrecht erhalten werden. Gerade Wüst ist ein schlechtes Beispiel für den Versuch einer polarisierenden Entgegensetzung von Universitätsautonomie und nationalsozialistischer Ideologie. Der Münchener Indoiranist war ein ausserordentlich anpassungsbereiter Wissenschaftler neuen, völkischen Typs. Er gelangte tatsächlich mit einer Mischung aus Bluff und Akribie ins Zentrum der Macht.²

Als Sohn eines Oberlehrers und preussischen Staatsbeamten „rein arischer Abkunft“ sei er, wie es in späteren Lebensläufen heisst, schon während seiner Schulzeit in Kaiserslautern politisch aktiv gewesen und habe am Ende des Ersten Weltkriegs bei der Abwehr separatistischer Tendenzen zur Abspaltung der Pfalz vom Deutschen Reich mitgearbeitet. Nach der Reifeprüfung im Jahr 1920 studierte Wüst an der Universität München Indische, Germanische und Englische Philologie sowie Allgemeine und Vergleichende Religionsgeschichte. 1923 promovierte er mit einer Arbeit über den Schaltsatz im Rigveda. Auch seine Münchener Habilitationsschrift über die Geschichte des altindischen Dichtstils von 1925 war eine philologische Spezialarbeit, in der er dem Problem der relativen Chronologie bei den zehn Büchern der rigvedischen Liedersammlung nachging. Das Fakultätsgutachten betonte einerseits Wüsts grossen Fleiss, um andererseits den Wunsch auszusprechen, der Habilitand solle künftig auch kulturgeschichtliche Themen aufgreifen.³ In der Tat dehnte Wüst seinen Interessenkreis in der Folgezeit auf das Gebiet der arischen Kultur- und Rassengeschichte aus, wobei er allerdings den Boden gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse mehr und mehr hinter sich liess. Das Votum der Fakultät und die Förderung, die der 25-jährige Wüst nach der Habilitation erfuhr, muss auch auf dem Hintergrund einer in der →Indologie schon seit langem geführten Diskussion über das Verhältnis von philologischer und kulturwissenschaftlicher Forschung gesehen werden. In den Kultusverwaltungen wurde nach dem Ersten Weltkrieg verstärkt darüber nachgedacht, ob angesichts der schlechten Finanzlage die Zahl reiner Sanskritprofessuren nicht reduziert werden sollte, zumal die Indologie an Überalterung litt und grosse Nachwuchssorgen hatte. Der Notwendigkeit eines stärkeren Eingehens auf die Kulturgeschichte konnte sich schliesslich niemand mehr entziehen.

Bei einigen Wissenschaftlern verselbständigte sich dieser Gesichtspunkt dann aber dahingehend, dass sie weltanschaulichen und sogar rassenkundlichen Aspekten eine innovative Funktion bei der Modernisierung des Indologiestudiums zuschrieben.

Wüst wirkte von 1926 bis 1932 als Privatdozent für Indische Philologie an der Universität München. Bei seiner Ernennung zum nichtplanmässigen und nicht-beamteten Professor im Jahr 1932 arbeitete er bereits seit acht Jahren an einem etymologischen Wörterbuch des Alt-Indoarischen, das bei der Fachwissenschaft grosse Erwartungen auslöste. Wüst selbst nährte die Hoffnung darauf, indem er immer wieder auf das angeblich kurz vor dem Abschluss stehende Werk hinwies. 1935 erschien endlich der so lange angekündigte erste Band.⁴ Er bestand aus 11 Seiten Text, an den sich auf 197 Seiten das Abkürzungsverzeichnis, die Bibliographie und eine überlange „Vorrede“ anschlossen, die eine Fülle unwichtiger oder gänzlich überflüssiger Information enthielt. Das Wüstsche Wörterbuch des Alt-Indoarischen charakterisiert seinen Verfasser als jemand, der Probleme mit der systematischen Verarbeitung unübersichtlicher Themenkomplexe hatte und der stattdessen seine Arbeitskraft auf das mechanische Anhäufen von Einzelinformationen konzentrierte. Ein politisches Gutachten des Dozentenbundes zählte später einige negative Charaktereigenschaften Wüsts auf, darunter einen brennenden Ehrgeiz, den Hang zu Einbildung und Hochmut sowie eine ausgeprägte Neigung zum Formalismus.⁵ Das trifft auch auf den Wissenschaftler Wüst zu.

Seit dem Ende der zwanziger Jahre beschäftigte sich Wüst mit der ursymbolischen Forschung →Herman Wirths. Wirth glaubte an die Existenz einer früher einmal um den Atlantik herum angesiedelten arisch-nordischen Urkultur, deren Artefakte und Sinnbilder sich bis in die Gegenwart erhalten hätten. In einer umfangreichen Besprechung von Wirths Buch „Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte und Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse“ setzte sich Wüst ausführlich mit der Ideenwelt Wirths auseinander.⁶ Wüst stimmte sowohl in der Diagnose wie in dem Willen zur weltanschaulichen Erneuerung mit Wirth überein, auch wenn ihm 1929 noch unklar war, was Wirths Begriff einer „geistigen Erbmasse“ konkret beinhaltete und ob die christliche Religion dazugehörte. Ausdrücklich wies er darauf hin, dass er seine Kritik als Beitrag zur Vervollkommnung der Wirthschen Theorie verstanden wissen wollte. 1932 wurde Wüst Mitglied im Ausschuss zur Förderung der musealen Bestrebungen Herman Wirths und im Mai 1934 verteidigte er Wirth bei einer öffentlichen Aussprache über die Authentizität der angeblich altfriesischen Ura-Linda-Chronik. Wüst wandte sich in dem Moment von Wirth ab, als er zu einer Belastung für sein weiteres Fortkommen wurde. Mehr noch, Wüst beteiligte sich massgeblich daran, dass Wirth im →Ahnenerbe der SS seinen Einfluss verlor und von Himmler schliesslich fallen gelassen wurde. Der Reichsführer SS fand wesentlich mehr Gefallen an Wüst, der ausser der Eigenschaft unbedingter Willfähigkeit auch die angestrebte wissenschaftliche Reputation einbringen konnte. Wüst schloss sich im Frühjahr 1936 dem Ahnenerbe an und wurde bereits im Oktober 1936 mit der Leitung der Ahnenerbe-Abteilung für Wortkunde be-

traut. Die gegenseitige Wertschätzung hatte sich in Kürze so weit vertieft, dass Himmler Wüst am 1. Februar 1937 zum Präsidenten des Ahnenerbes ernannte. Im Gegenzug wurde Herman Wirth in die Stellung eines Ehrenpräsidenten verwiesen und schied im Dezember des darauffolgenden Jahres ganz aus dem Ahnenerbe aus.

In der „Systemzeit“ noch ohne parteipolitische Betätigung, trat Wüst im Mai 1933 der NSDAP bei. Vermutlich wurde er von der Zentralkartei erst ab 1. Dezember 1933 geführt, als er sich auch dem nationalsozialistischen Lehrerbund anschloss. Zu Wüsts politischen Aktivposten gehörte eine ausgedehnte Vortragstätigkeit vor Parteigliederungen. Ab 1936 sprach er vermehrt vor SS-Formationen. Nichtöffentlich arbeitete er seit 1935 als Vertrauensmann für den SD und den NS-Dozentenbund. Zum 26. Januar 1937 trat er in die SS ein, um vier Tage später bei gleichzeitiger Ernennung zum Hauptsturmführer in den Persönlichen Stab Himmlers aufgenommen zu werden. Seine weitere Laufbahn in der SS führte über die Ränge eines Sturmbannführers (1937), Obersturmbannführers (1938), Standartenführers (1940) bis zum Oberführer der SS (1942), der einem zwischen Oberst und Generalmajor angesiedelten Wehrmachtsrang entsprach. Noch am 29. Juni 1944 erhielt er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern zugesprochen.

Wüsts Umorientierung auf Heinrich Himmler und die SS verlief parallel zu seinem gestiegenen Interesse am nordischen Gedanken. Mindestens genau so sehr beruhte sie aber auf einer Haltung des bedenkenlosen Opportunismus. Wüst wollte Karriere machen und sah in der SS die grössten Chancen für sich. Dafür opferte er auch seinen christlichen Glauben, denn ursprünglich war Wüst alles andere als ein „Neuheide“. Aufgewachsen in einem betont christlichen Elternhaus, gehörte Wüst seinem ganzen Denken nach dem protestantischen Milieu an.⁷ Seine religiösen Ansichten hatten sich aber immer mehr vom traditionellen Christentum entfernt, um sich nach 1933 in eine Art völkischen Pantheismus aufzulösen. Ausser der Bezugnahme auf den Rassedanken und einigen mehr oder weniger willkürlich der indogermanischen Tradition entnommenen Elementen blieb Wüsts persönliche Religiosität merkwürdig konturlos. Um das religiöse Wollen der Arier zu belegen, zitierte er mindestens so oft aus den Werken Goethes wie aus dem vedischen Schrifttum. Wüst sah im „Ahnenerbe“ sicher keine Institution, deren Aufgabe etwa darin bestanden hätte, eine neue Religion zu lehren oder gar einen heidnischen Kult oder Klerikerstand herauszubilden. Ihm ging es in erster Linie um eine wissenschaftliche Begründung der arischen Weltanschauung. Wie er dabei die Religion der Arier interpretierte und welche Funktion er ihr im völkischen Staat beimass, bedürfte einer eigenen Untersuchung.

Ohne Wüsts philologische Kenntnisse auf dem Gebiet des Altiranischen schmälern oder seinen Arbeitseifer herabsetzen zu wollen, ist doch festzustellen, dass seine wissenschaftliche Laufbahn im Dritten Reich entscheidend von der Bereitschaft profitierte, sich an die neuen politischen Gegebenheiten anzupassen. Als der Münchener Ordinarius für Völkerkunde Ostasiens Lucian Schermann auf Grund seiner jüdischen Abstammung im August 1933 in den Ruhestand versetzt wurde, schrieb

Wüst sogleich am 18. Oktober an das bayerische Kultusministerium, ihn bei der Wiederbesetzung „geneigtest berücksichtigen zu wollen“, wobei er „mit Stolz“ auf seine Mitgliedschaft in der NSDAP; „der großen Erziehungs- und Gesinnungsgemeinschaft des deutschen Volkes“, hinwies.⁸ Dass Schermann 1926 seine Habilitation unterstützt und als Dekan das Fakultätsgutachten unterzeichnet hatte, störte Wüst wenig. Die Angelegenheit verzögerte sich aber und nahm nach der altersbedingten Emeritierung des Professors für Arische Philologie Hanns Oertel eine neue Wendung. Oertel hatte schon 1927 versucht, seinen Schüler unterzubringen und sich damals auch an den Tübinger Indologen →Jakob Wilhelm Hauer gewandt. Hauer war es nun, der sich Anfang 1935 für Wüst einsetzte und dem Wüst es hauptsächlich verdankte, dass er am 1. April 1935 mit der Vertretung der Oertelschen Lehrkanzel betraut und im Oktober 1935 zum ordentlichen Professur für Arische Kultur- und Sprachwissenschaft sowie zum Direktor eines gleichnamigen Seminars ernannt wurde. Hauer empfahl Wüst in einer Eingabe an das Reichserziehungsministerium nicht nur als einen für ein indologisches Ordinariat unbedingt qualifizierten Gelehrten. Von der philosophischen Fakultät der Universität München um eine gutachterliche Stellungnahme gebeten, lobte er ihn ausserdem als eine ausserordentlich fähige Kraft der jungen Generation, der in der Lage sei der arischen Philologie neue Wege zu weisen. Wüst bleibe nicht in der philologischen Kleinarbeit stecken, sondern betreibe eine lebendige Wesensschau des Indoarischen.⁹

Wüst erklärte sich seinerseits am 5. Mai 1935 dazu bereit, die von Hauer geforderte „Gleichschaltung“ der Universitätsindologie mit allen seinen Möglichkeiten zu unterstützen. Noch immer seien Gegenkräfte am Werk, Wüst sprach von nicht näher benannten Reaktionären und einer „demokratischen Clique“, so dass die nationalsozialistisch gesinnten Hochschullehrer allen Grund für eine vorausschauende Hochschulpolitik hätten. Beide kamen daher überein, ein Netzwerk gleichgesinnter NS-Indologen aufzubauen. Hauer hatte im Januar vorgefühlt, ob Wüst eventuell die Schriftleitung der Orientalischen Literaturzeitung (OLZ) übernehmen würde. Es sei nicht hinnehmbar, dass dort im Jahr 1935 noch Juden mitarbeiteten. Wüst antwortete, dass Hauer ihm aus der Seele gesprochen habe und dass er „selbstverständlich“ gerne bereit wäre, die OLZ herauszugeben: „In diesen Fragen müssten wir engste Fühlung halten wie auch in Sachen der vakant werdenden Indologie-Ordinariate. Machen Sie doch vor allem Ihren Einfluss dahingehend geltend, dass die Ordinariate wenigstens erhalten bleiben und dass sie nicht in die Hände der Juden – noch der Lüders-Clique –, fallen. Ich bin ganz bereit, mit Ihnen und meinen ganzen Verbindungen für dieses wichtige Ziel zu kämpfen.“¹⁰ Im November 1935 versandte Hauer ein Rundschreiben an alle nationalsozialistischen Indologen, in dem es programmatisch heisst: „Es muss aufhören, dass in Deutschland, wie das bisher der Fall war, Juden die Indologie betreuen.“¹¹

Trotz der vereinbarten Zusammenarbeit kühlte die Arbeitsgemeinschaft zwischen Wüst und Hauer relativ schnell wieder ab. Nach Abschluss der Gleichschaltung und nachdem Juden, Demokraten und „Reaktionäre“ ausgeschaltet waren,

blieben zu wenig positive Programmpunkte übrig, um ein engmaschiges und dauerhaftes Beziehungsgeflecht entstehen zu lassen. Jeder hatte seine eigene Ansicht über den Inhalt der arischen Weltanschauung und noch mehr darüber, wie sie in der Gegenwart praktisch umgesetzt werden sollte. Insbesondere stiess Hauers religiöse Propaganda bei den Indologen auf allgemeine Ablehnung. Auch Wüst empfand es als sehr unangenehm, dass Hauer mehrfach versuchte, ihn auf die Seite der Deutschen Glaubensbewegung zu ziehen. Er erblickte in Hauer nun vor allem einen Konkurrenten, der seine Machtstellung im Wissenschaftsbetrieb des Dritten Reiches beeinträchtigen könnte. So wusste es Wüst erfolgreich zu verhindern, dass Hauer im Ahnenerbe einen grösseren Einfluss erlangte. Lediglich in dem von Wüst geleiteten „→Wald und Baum Projekt“ konnte Hauer ein kleineres Forschungsvorhaben übernehmen. Umgekehrt nahm es Hauer dem 20 Jahre jüngeren Wüst übel, dass er bei der Umgestaltung des →Archiv für Religionswissenschaft Anfang 1939 nicht beteiligt wurde. Erst nach Kriegsausbruch kam es wieder zu einer Annäherung zwischen den beiden. Wüst, der sowohl dem Kriegseinsatz der Orientalistik wie dem der Indogermanistik vorstand, betraute Hauer mit einer der acht Unterabteilungen, die im Bereich der „Indogermanischen Kultur- und Geistesgeschichte“ eingerichtet wurden.¹²

Ein ideologischer Einfluss auf die wissenschaftliche Arbeit Wüsts zeigt sich naturgemäss weniger bei den philologischen Spezialstudien als bei den Aufsätzen und Ansprachen zu allgemeinen Themen. Von besonderem Interesse sind hier zwei Vorträge, in denen Wüst über die Geschichte und die Aufgaben der Indologie und Religionswissenschaft referierte.¹³ Von beiden Disziplinen verlangte er die unbedingte Unterstellung unter den völkischen Gedanken. Sie hätten ihr gesamtes Forschungsprogramm auf die Idee der Rasse abzustellen und den Belangen des nationalsozialistischen Staates unterzuordnen. Wüst drohte indirekt damit, dass jede Wissenschaft, die nicht zur Erfüllung dieser Voraussetzungen bereit wäre, ihre Existenzberechtigung aufs Spiel setzte. Ein besonders extremes Beispiel für die Politisierung von Wüsts Wissenschaftsbegriffs bot der Vortrag über „Des Führers Buch ‚Mein Kampf‘ als Spiegel arischer Weltanschauung“, den er 1936 wiederholt vor SS-Angehörigen hielt. Wüst zog in ihm eine direkte Linie von der 2.500-jährigen Vergangenheit des Ariertums zur politischen Gegenwart des Dritten Reiches. Buddha und Adolf Hitler hätten im Grunde genommen die gleichen Erfahrungen gemacht und aus ihnen die gleichen Lehren gezogen.¹⁴

Bewegten sich die vor einem akademischen Publikum gehaltenen Vorträge Wüsts über die Indologie und Religionswissenschaft noch ansatzweise im Rahmen einer wissenschaftlichen Argumentation, so hatte seine Münchener Rektoratsrede vom 5. Mai 1941 mit einem herkömmlichen Wissenschaftsverständnis nichts mehr gemein. Seine Ansprache war in der Tat ein weltanschauliches „Bekenntnis“ zum Ariertum. Die deutsche Wissenschaft nannte er eine „Zweckwissenschaft“ im „höchsten Sinn“, deren sehr irdische Aufgaben durch ihre Funktion als legitimatorische Instanz vorgegeben wurden. Fast buchstäblich folgerte Wüst die Rechtmässigkeit

der deutschen Kriegspolitik aus der Geschichte der Indogermanen. In der Phase deutscher Siege an allen Fronten dozierte der angehende Rektor Wüst, dass der „Ausgriff“ des Dritten Reiches im Vollzug einer lebensgesetzlichen Ordnung geschehe, wie sie nur die nordische Rasse kenne. Anderen Rassen, besonders Negern und Juden, sei ein solcher Gedanke grundsätzlich fremd. „Indogermanischer Ausgriff ist weder schmarotzerhafte Ausbeute durch einen Einzelnen, wie wir es von Juden kennen, noch regellos zerflatternder Reiterausfall von Nomaden.“ Die Raubkriege der Wehrmacht erschienen in Wüsts Darlegung somit als Erfüllung eines „ewigen Lebensgesetzes letzter göttlicher Wirklichkeit“. Seine Rektoratsrede, gehalten zur Amtseinführung an einer der führenden Universitäten Deutschlands, degradierte die Wissenschaft vollständig zur Erfüllungsgehilfin des Nationalsozialismus. Sie stellt einen moralisch und intellektuell kaum zu unterbietenden Tiefpunkt der Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches dar. Eine fast schon kriminelle Implikation enthielt Wüsts Behauptung, dass es von je her ein indogermanisches Lebensgesetz gewesen sei, alles Kranke, Untüchtige und Lebensfeindliche auszumerzen. Schon immer habe bei den Indogermanen ein tödlicher Hass gegen den Andersartigen geherrscht.¹⁵

Die anderthalb Jahre später erfolgte „Ausmerzung“ der Münchener Widerstandsgruppe Weisse Rose belegt zum einen, dass der Kampf gegen lebensfeindliche Mächte auch innerhalb der →Volksgemeinschaft mit letzter Konsequenz geführt wurde und zum zweiten, wie eng Theorie und Praxis miteinander zusammenhängen konnten. Das von Kurt Huber am 14. Februar 1943 verfasste letzte Flugblatt der Weissen Rose rief die Münchener Studenten unter anderem dazu auf, sich gegen die Politisierung der Wissenschaft zur Wehr zu setzen. Mit der Parole „Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- oder Oberführer und Parteikriecher!“ werde eindeutig „auf den Rektor der Universität SS-Oberführer Wüst gezielt“, wie der Althistoriker Richard Harder in einer für die Gestapo oder den SD bereits am 17. Februar 1943 angefertigten Expertise erklärte. Harder erstellte in diesem und in einem weiteren Gutachten eine Art Täterprofil, denn noch suchte man fieberhaft nach den Urhebern der Flugblattaktion, von der sich die NS-Führung über alle Massen provoziert fühlte.¹⁶ Dass Wüst dann am 18. Februar die beiden Studenten Sophie und Hans Scholl, die durch den Hausdiener ertappt und ihm übergeben worden waren, an die Gestapo auslieferte, hatte deshalb auch eine persönliche Note. Der nationalsozialistische Staat reagierte prompt. Das am 22. Februar ergangene Todesurteil wurde noch am gleichen Tag an den Scholl-Geschwistern vollstreckt. Kurt Huber starb am 13. Juli 1942 durch das Fallbeil, weil er den Führer „aufs gemeinste beschimpft“, die Wehrkraft zersetzt und zum „Sturz der nationalsozialistischen Lebensform“ aufgerufen habe. In seiner Eigenschaft als Rektor der Universität München hatte ihm Wüst vier Monate zuvor den Dokortitel entzogen. Kurt Huber habe sich staatsfeindlich betätigt und sich als „unwürdig erwiesen, weiter eine akademische Würde zu tragen“.¹⁷

Wie steht es nun aber umgekehrt um die sittliche Eignung und das wissenschaftliche Ethos von Walther Wüst für die Ausübung hoher und höchster Universi-

tätsämter? Welches wäre eine angemessene Reaktion auf sein Verhalten? Als wissenschaftlicher Leiter des Ahnenerbes der SS trug Wüst auch die Verantwortung für die dort betriebene Forschung. Dazu gehörte das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung, dessen Direktor August Hirt Giftgasversuche an Lagerhäftlingen durchführte und der sich aus eigens zu diesem Zweck getöteten Insassen des KZ Auschwitz eine anthropologische Schädelammlung anlegte. Dass Wüst als Kurator des Ahnenerbes und enger Vertrauter Heinrich Himmlers nicht eingeweiht war, ist so gut wie ausgeschlossen. Wüst wurde von Himmler auch zu einer Besprechung beigezogen, in der Sigmund Rascher am 14. Juli 1942 über seine Unterkühlungsversuche im KZ Dachau berichtete. Ausserdem sah man sich die Verfilmung der von Rascher gleichfalls mit letalem Ausgang durchgeführten Druckkammerexperimente an.¹⁸ Es kann deshalb kein Zweifel daran bestehen, dass Wüst den Begriff einer wehrwissenschaftlichen Zweckforschung in seiner ganzen Bandbreite kannte.

Angesichts seiner Verstrickung in die ruchlose Politik des Nationalsozialismus war es nicht verwunderlich, dass Wüst nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches mit einer langjährigen Gefängnisstrafe rechnete. Nach der am 31. Juli 1945 in München erfolgten Entlassung wurde er in erster Instanz als Belasteter eingestuft und zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt. In dem von ihm angestrebten Revisionsverfahren konnte er aber eine Vielzahl eidesstattlicher Erklärungen beibringen, die ihm bescheinigten, von nichts etwas gewusst zu haben und für verfolgte Kollegen eingetreten zu sein. Im Juli 1950 wurde er daher zum Minderbelasteten erklärt. Das Urteil wurde zu sechs Monaten Internierung und einer Geldstrafe von 500 DM reduziert.¹⁹ Danach arbeitete Wüst als Privatgelehrter und publizierte vor allem in der von ihm selbst gegründeten Zeitschrift Rhema.

Eine alle Fakten einbeziehende Beurteilung Wüsts lässt kaum einen Spielraum, um ihn in eine irgendwie „normale“ Tradition deutscher Wissenschaft einzuordnen. Wüst muss als einer der Hauptexponenten der völkischen Wissenschaftsideologie des Dritten Reiches gelten. Dass er als führender Repräsentant der SS konkurrierenden Ansprüchen aus dem Lager Alfred Rosenbergs entgegentrat, macht aus ihm keinen Verteidiger der Hochschulautonomie oder gar einen Gegner des Nationalsozialismus, wie es die relativierende Einschätzung von Michael Kater nahe legt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der kanadische Historiker bei den Arbeiten für seine nach wie vor unentbehrliche Studie über das Ahnenerbe der SS einem enormen Druck von Seiten seiner Informanten ausgesetzt war. Er musste damit rechnen, juristisch belangt zu werden, falls er in seinen Formulierungen auch nur ein klein wenig zu weit ging. Intern fand Kater dagegen wesentlich deutlichere Worte. In einem Schreiben an den hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer bezeichnete er es als unerlässlich, Wüst vor ein ordentliches Gericht zu stellen. Seine Verantwortung bei den medizinischen Experimenten des Ahnenerbes sei unstrittig.²⁰ Auch wenn der dann folgende Satz, dass Wüst mit genau demselben Recht hätte hingerichtet werden können, wie sein Untergebener → Wolfram Sievers, „der nur Reichsgeschäftsführer, nicht aber Kurator des ‚Ahnenerbes‘ war“, zu weit geht,

stellt sich der Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches nach wie vor die sicher nicht leichte Aufgabe, auch der kriminellen Dimension ihres Forschungsgegenstandes gerecht zu werden. Benennt man Schulen und öffentliche Plätze nach den Geschwistern Scholl, muss auch ein deutliches Wort über diejenigen gesprochen werden, die, in welcher Eigenschaft auch immer, auf der Seite der Täter standen.

Horst Junginger

1 Michael H. Kater, *Das ‚Ahnenerbe‘ der SS*, Stuttgart 1974, S. 56, 275, 280. Zu Wüsts Vita, ebd., S. 43ff.; davon etwas abweichend Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil II, Bd. 2, München 1994, S. 216–233.

2 So Gerd Simon, *Mit Akribie und Bluff ins Zentrum der Macht. Walther Wüst und das ‚Etymologische und vergleichende Wörterbuch des Altindoarischen‘*, Tübingen (GIFT) 1998 (Manuskript).

3 UALMU, Personalakte Wüst O-N-7, Gutachten der Fakultät vom 10.5.1926.

4 Walther Wüst, *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen (Altindischen)*, Bd. 1, Heidelberg 1935. Die im Klappentext gemachte Ankündigung des Verlags, dass die Auslieferung der übrigen Bände kurz bevorstünde, erwies sich als falsch.

5 BArch, ZM 1582, A. 4, Bl. 9, undatiertes Personalbericht über Wüst circa 1937/38.

6 Vgl. Ingo Wiwjorra, Herman Wirth. Ein gescheiterter Ideologe zwischen ‚Ahnenerbe‘ und Atlantis, in: Barbara Danckwortt (Hg. u.a.), *Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter Opfer*, Hamburg 1996, S. 91–112, 103; Gerd Simon, *Buchfieber. Zur Geschichte des Buches im 3. Reich*, Tübingen 2006, S. 13–32.

7 IfZ, ZS/A-25, Bd. 1, Gedächtnisprotokoll vom 9.7.1962; das Urteil des von Michael H. Kater befragten Franz Dirlmeier lautete: „Wüst war Pfälzer, protestantisch, das heisst er war in grossem Ausmasse vom Protestantismus geprägt, und lehnte im Grunde die ‚gottgläubige Religion‘ der SS ab.“

8 Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, S. 224f.

9 BArch, NI Hauer, 141, Bl. 607f. und fol. 461f., Eingabe Hauers vom 4.3.1935 und Brief Hauers an den Dekan der Sektion I der Philosophischen Fakultät München Robert Spindler vom 14.5.1935.

10 BArch, NI Hauer, 141, Bl. 616f., 619, 603, Antwort Wüsts vom 26.1.1935 und Anfrage Hauers vom 18.1.1935 sowie Wüst an Hauer am 5.5.1935.

11 Vgl. Horst Junginger, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft*, Stuttgart 1999, S. 187. Zu den Bemühungen Wüsts und Hauers, die deutsche Indologie zu „entjuden“ auch ders., *Das ‚Arische Seminar‘ der Universität Tübingen 1940–1945*, in: Heidrun Brückner (Hg. u.a.), *Indienforschung im Zeitenwandel*, Tübingen 2002, S. 174–205.

12 Zu Wüsts Leitungsfunktion bei den Orientalisten siehe sein Nachwort in Hans Heinrich Schaeder (Hg.), *Der Orient in deutscher Forschung. Vorträge der Berliner Orientalistentagung*, Herbst 1942, Leipzig 1944, S. 260. Vgl. auch Frank-Rutger Hausmann, *‚Deutsche Geisteswissenschaft‘ im Zweiten Weltkrieg. Die ‚Aktion Ritterbusch‘ (1940–1945)*, Dresden 1998 und speziell zur Indogermanistik Horst Junginger, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft*, S. 235ff.

13 Walther Wüst, *Die deutsche Aufgabe der Indologie*, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Deutschen Akademie* 3 (1939) Dezember, S. 339–348, und ders., *Von indogermanischer Religiosität: Sinn und Sendung*, in: *ARW* 36 (1939), S. 64–108.

14 Die Zitate nach Gerd Simon, *Walther Wüst: Des Führers Buch ‚Mein Kampf‘ als Spiegel arischer Weltanschauung* (unveröffentlichtes Manuskript). Der im BArch liegende Vortrag Wüsts wurde in geringer Auflage gedruckt und an ausgewählte Persönlichkeiten verteilt.

- 15 Walther Wüst, Indogermanisches Bekenntnis. Rede, gehalten zur feierlichen Übernahme des Rektorates der Ludwig-Maximilians-Universität München in der Aula am 5. Juli 1941, in: ders. (Hg.) Indogermanisches Bekenntnis, Berlin 1942, S. 93–118, 101, 105f., 108, 116f.
- 16 Zitate nach Rudolf Lill (Hg.), Hochverrat? Neue Forschungen zur ‚Weißen Rose‘, Konstanz 1993², S. 207–215.
- 17 Christian Petry, Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968, S. 111, 122 (Verhaftung der Geschwister Scholl), 196 (Urteil gegen Kurt Huber), S. 219f. (Entziehung des Doktorgrades).
- 18 Der Dienstkalender Heinrich Himmlers, hg. i.A. der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, bearbeitet von Peter Witte u.a., Hamburg 1999, S. 489.
- 19 UA München, Personalakte Wüst E-II-N.
- 20 IfZ, ZS/A-25, C-351, Bl. 16f., Kater an Bauer vom 5.1.1968 (im Rahmen der Befragung Bruno Beegers).